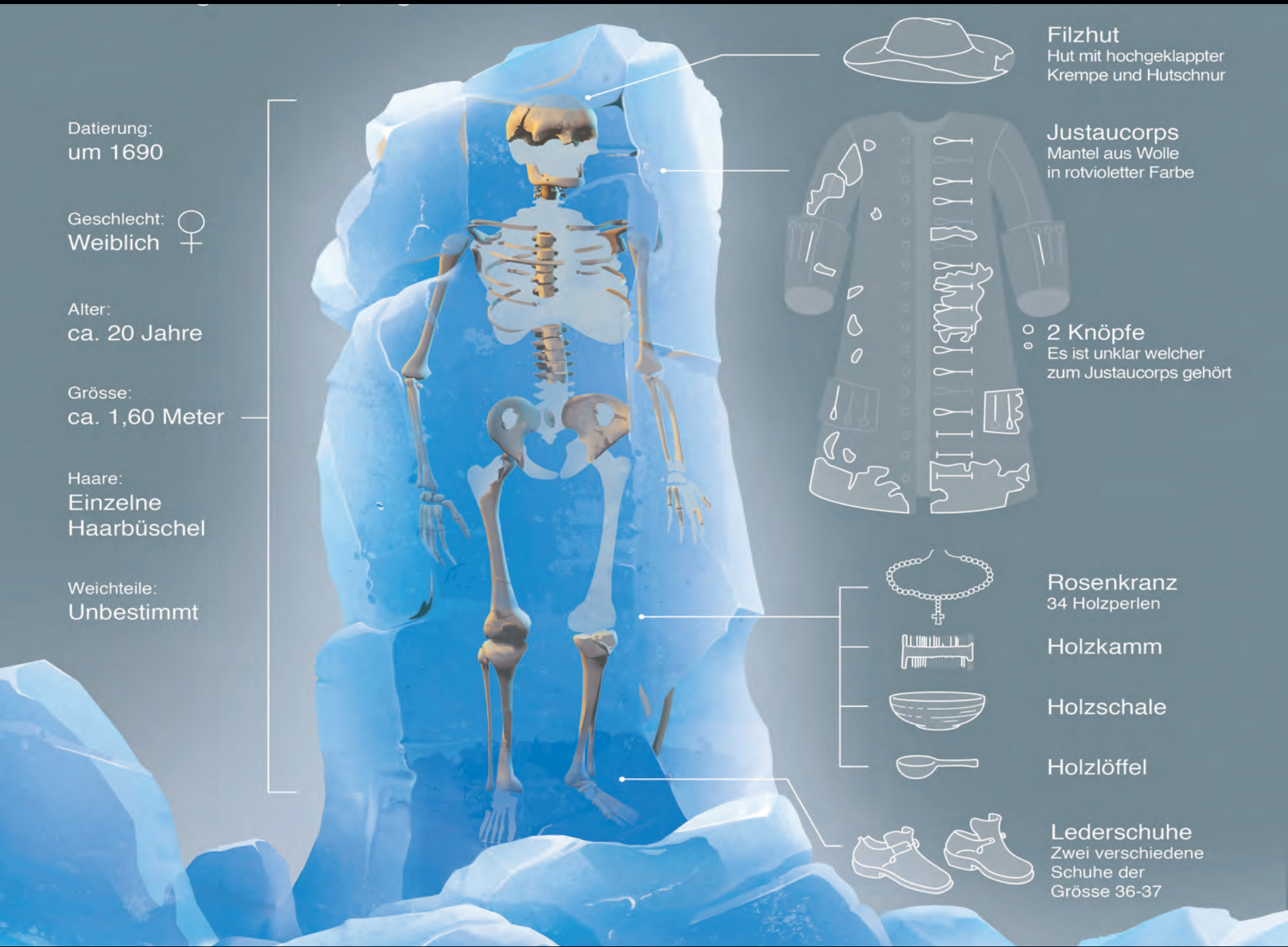
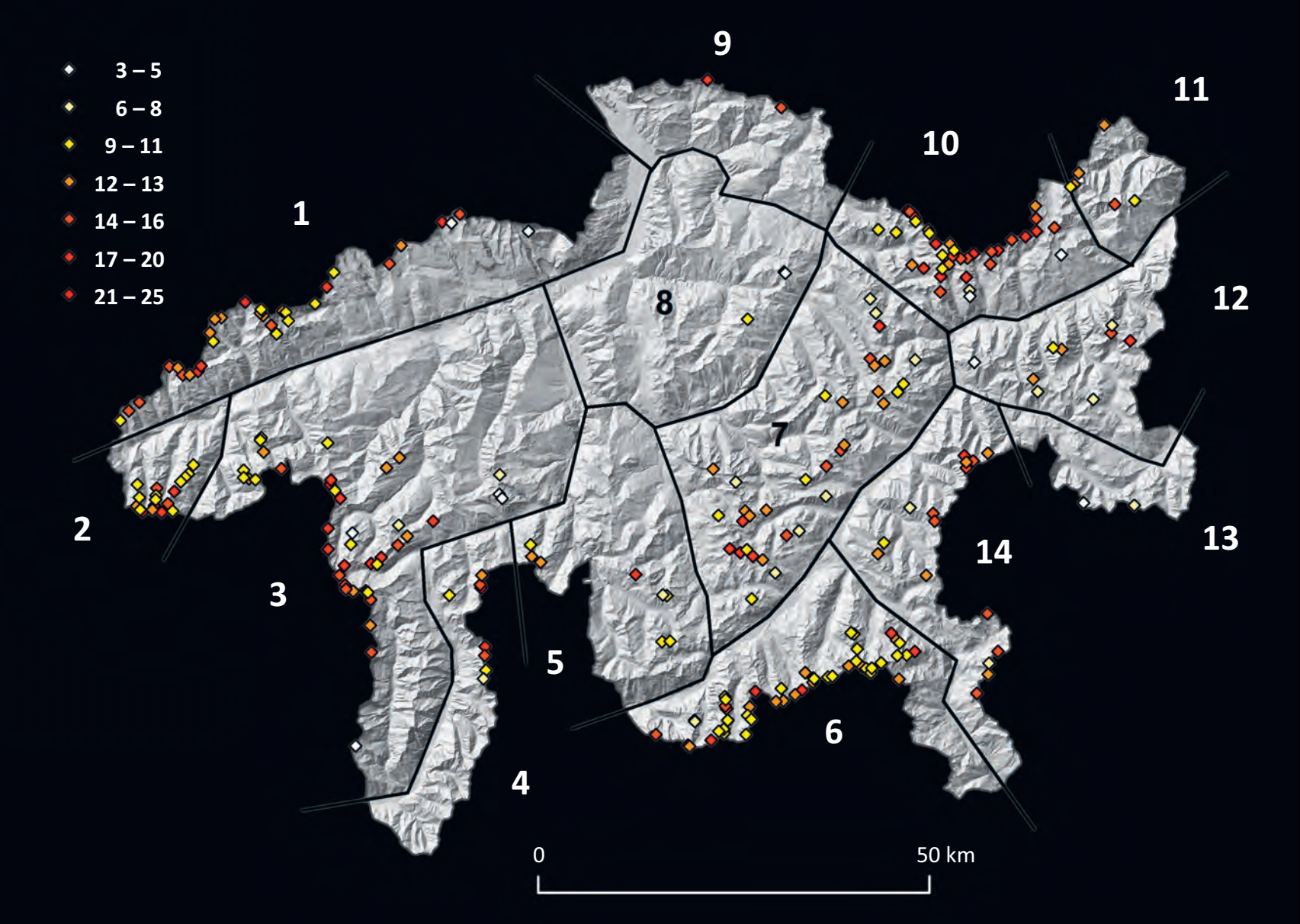


kAltes Eis



Gletscherarchäologie in Graubünden

Spätestens seit der Entdeckung des «Ötzi» im Jahre 1991 ist bekannt, welche archäologischen Schätze im alpinen Eis verborgen sind. In den letzten 25 Jahren sind durch den Klimawandel aus den Alpen und anderen Teilen der Welt zahlreiche weitere Eisfunde bekannt geworden. Interessanterweise stammen die spektakulärsten und ältesten unter ihnen nicht etwa aus den grossen Gletschern, sondern aus unscheinbaren kleinen Eisflecken. Diese sind, im Vergleich zu den fließenden Riesen, statisch am Permafrostboden festgefroren, sodass darin selbst kleinste Objekte über Jahrtausende unbeschadet konserviert werden.

Das Eis als Speichermedium ist für die Archäologie vor allem deshalb so interessant, weil in ihm vergängliche Gegenstände aus organischem Material (Textilien, Holz, Leder etc.) über sehr lange Zeit erhalten bleiben.

Um das Auffinden dieser klimatisch akut bedrohten Eisfunde nicht dem Zufall zu überlassen, wird im Rahmen des Projektes 'Altes Eis' nun aktiv nach ihnen gesucht. Die Gletscherarchäologie-Saison dauert aber lediglich wenige Wochen im Jahr und die Fundstellen sind meist nur über längere Wanderungen erreichbar. Für die Archäologen ist es also entscheidend, bereits im Voraus genau zu wissen, wo sie suchen müssen. Dabei hilft ihnen ein sogenanntes «Vorhersagemodell». Mit dessen Hilfe können besonders vielversprechende Gebiete vorweg ausgewählt und im Hochsommer dann gezielt untersucht werden. Im Zentrum dieser Methode stehen die hochalpinen Passübergänge, die schon seit jeher den Verlauf der menschlichen Mobilität im Hochgebirge vorgeben.

Gletscherarchäologisches «Vorhersagemodell» für den Kanton Graubünden: je dunkler ein Punkt, umso höher das Eisfund-Potential. Karte: kAltes Eis

Val Forno, Plan Canin – Ein steinzeitlicher Lagerplatz unterhalb des Murettopasses

Schriftquellen belegen eine rege Nutzung der Route über den Murettopass für Personen- und Güterverkehr bis weit in die Neuzeit hinein. Dass das Val Forno bereits in der Urgeschichte als Durchgangstal zwischen Maloja und dem Veltlin gedient haben dürfte, wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt. Archäologen sind in der Ebene «Plan Canin» – wo sich der Weg zum Murettopass auf der einen Seite und zum Fornogletscher auf der anderen Seite gabelt – auf eine archäologische Fundstelle aus der Mittelsteinzeit gestossen.

Den Ausgrabungen zufolge waren Menschen bereits vor über 8000 Jahren im Val Forno unterwegs und haben dort, am Fusse des Murettopasses, ihr Lager aufgeschlagen. Ob sie sich auf dem Weg nach Süden oder Norden befanden und weshalb sie überhaupt bis in den Bündner Alpenraum vorgedrungen sind, ist nicht genauer nachzuweisen. Da die Menschen zu diesem Zeitpunkt noch nicht sesshaft waren, könnte die saisonale Jagd auf Hochwild oder die Suche nach wertvollen Steinressourcen Grund für den Streifzug durch das Gebirge gewesen sein.

Die Spuren dieser Jäger und Sammler sind heute sehr schwer zu erkennen. Auf Plan Canin etwa deuteten nur noch Reste von Holzkohle auf ein bereits lange verglühtes Feuer hin. Daneben wurden einige Steinwerkzeuge aus Silex und Bergkristall geborgen. Ursprünglich waren diese kleinen, scharfen Klingen in eine Schäftung aus Holz oder Geweih eingelassen. Das organische Material bleibt aber nur sehr selten – zum Beispiel im Eis – über längere Zeiträume erhalten.

Archäologische Ausgrabung auf Plan Canin im Sommer 2010. Im Hintergrund der Weg zum Murettopass (links) und zum Fornogletscher (rechts). Foto: Archäologischer Dienst Graubünden

Porchabella – eine Gletscherleiche aus der kleinen Eiszeit

Im Sommer 1992 erhielt der Archäologische Dienst Graubünden die Meldung, dass auf der Kesch-Hütte mehrere seit 1988 aus dem Porchabella-Gletscher ausgeschmolzene Objekte aufbewahrt werden. Bei der Sichtung dieser Relikte wurde schnell klar, dass es sich dabei um die sterblichen Überreste der bisher einzigen historischen Gletscherleiche Graubündens handelt.

Die anthropologischen Untersuchungen am erhaltenen Knochenmaterial zeigten, dass die in Anlehnung an ihren Fundort «Porchabella» genannte Frau wohl im Alter von 20–23 Jahren am Gletscher zu Tode kam. Zum Unglückszeitpunkt war die ca. 1,60 m grosse Porchabella mit einem rotviolettten, gefütterten Wollmantel gekleidet. Sie trug einen breitkrempigen Filzhut sowie ein Paar ungleicher Lederschuhe der Grösse 36–37. Weitere Bekleidungsstücke konnten aus den zahlreichen, teilweise winzigen Fragmenten unterschiedlicher Wollstoffe nicht genauer rekonstruiert werden.

Auf ihrem Weg über den Gletscher hatte die junge Frau zudem mehrere Alltagsgegenstände aus Holz bei sich: eine gedrechselte Schale, einen Löffel, einen Holzkamm sowie einen Rosenkranz. Anhand all dieser Objekte kann der Fundkomplex in die Zeit um 1690 datiert werden.

Dem Fundort am unteren Rand des Gletschers nach zu urteilen, ist die Unbekannte vor 300 Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Nähe der Porta d'Es-cha in rund 3000 m Höhe verunglückt. Über die Todesursache geben die sterblichen Überreste keine Auskunft. Ob sie im Schneesturm oder dichten Nebel in eine Gletscherspalte gestürzt ist? Ebenso im Dunkeln bleiben der Hintergrund und das Ziel ihrer Reise, und ob sie allein oder in Begleitung unterwegs war.

Übersicht der Funde und Erkenntnisse rund um die Gletscherleiche «Porchabella». Grafik: Michael Stünzi

Eisfunde aus aller Welt

Aus Skandinavien und Nordamerika sind zahllose, bis zu 8000 Jahre alte Eisfunde bekannt. Sie sind fast ausnahmslos im Zuge der Grosswildjagd auf Rentiere oder Karibus ins Eis gelangt und stehen mit einem uralten Mechanismus in Zusammenhang: in den Sommermonaten zieht sich das heimische Grosswild zum Schutz vor Hitze und Insekten auf die letzten Reste von Schnee und Eis – sogenannte «Ice Patches» – zurück. Die Tiere werden so zu einem weithin sichtbaren Jagdziel, was sich die Menschen seit Jahrtausenden zu Nutze gemacht haben. Dass dabei gelegentlich ein Pfeil, ein Stück Leder oder ein anderer Gegenstand verloren ging und im Eis bis heute überdauert hat, ist naheliegend.

Im Kontrast dazu sind die Eisfunde aus dem Alpenraum deutlich vielfältiger, was direkt mit der vergleichsweise kleinräumigen Struktur des Gebirges und dessen vielseitiger Nutzung zusammenhängt. Im zentraleuropäischen Hochgebirge waren Menschen demnach schon seit Jahrtausenden nicht nur zur Jagd unterwegs, sondern auch, um Handel zu treiben, ihr Vieh zu sömmeren, von einem Tal ins nächste zu gelangen oder Konflikte auszutragen.

Neben «Ötzi» sind in diesem Zusammenhang auch die Funde vom Schnidejoch im Berner Oberland zu nennen. Seit dem Hitzesommer 2003 sind knapp unterhalb des hochalpinen Passübergangs Pfeile, ein Bogen, Reste von Textilien, zierliche Gefässe aus Birkenrinde sowie zahlreiche weitere alpine Ausrüstungsgegenstände aus der Steinzeit und späteren Epochen ausgeschmolzen.

Archäologen beim Bergen eines 4800 Jahre alten Bogenfuttersals am Schnidejoch BE. Foto: ADB/Urs Messerli